

# Wie Gott erhört

Aus Luthers Römerbriefvorlesung 1515 (Röm. 8, 26). Von Eduard Ellwein, Solln b. München.

**D**enn was wir beten sollen usw., wissen wir nicht (Röm. 8, 26). Beschluß. Es ist kein schlechtes, sondern das allerbeste Zeichen, wenn auf unsere Bitten hin scheinbar gerade das Gegenteil eintrifft. So wie es kein gutes Zeichen ist, wenn unseren Bitten alles ganz nach Wunsch widerfährt.

Grund und Ursache davon ist dies, daß Gottes Rat und Wille hoch hinausragt über unseren Rat und Willen, wie Jesaja sagt (55, 8 u. 9): „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege sind nicht eure Wege, spricht der Herr. Denn soviel der Himmel höher ist als die Erde, so sind meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken“ usw. Und Ps. 94, 11: „Gott weiß die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind.“ Und Ps. 33, 10: „Der Herr machet zunichte die Pläne der Heiden und verwirft die Gedanken der Völker und verwirft den Rat der Fürsten.“

Daher geschieht es denn, daß Gott, wenn wir zu ihm beten, was es nun auch immer sei, und wenn er uns nun erhört und beginnt, es geben zu wollen, daß er es so gibt, daß es all unseren Vorstellungen, d. h. Gedanken zuwiderläuft, so, daß es uns scheint, als zürne er uns nach unseren Bitten noch mehr als wie vorher, und als werde das, worum wir bitten, noch viel weniger erfüllt als vordem. Das alles tut er nur deswegen, weil es Gottes Art ist, erst zu zerstören und zunichte zu machen, was in uns ist, bevor er seine Gaben schenkt. Wie geschrieben steht: „Der Herr macht arm und macht reich, er führt in die Hölle und wieder heraus“, 1. Sam. 2, 6. Durch diesen über die Massen freundlichen Ratschluß macht er uns empfänglich für seine Gaben und für seine Werke. Wir sind aber dann empfänglich für seine Werke und für seine Pläne, wenn unsere Pläne zum Schweigen gekommen sind und unsere Werke ruhen und wir rein passiv werden im Verhältnis zu Gott, sowohl was unser inneres, als auch was unser äußeres Handeln anbelangt. Das meint er, wenn er sagt: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege sind nicht eure Wege“, Jes. 55, 8. Wenn hier nun alles hoffnungslos ist und sich alles wider unser Bitten und Wünschen zu erfüllen beginnt, dann heben jene unaussprechlichen

Seufzer an. Hier „hilft der Geist unserer Schwachheit auf“, Röm. 8, 26. Denn ohne den Beistand des Geistes wäre es für uns ganz unmöglich, dies Wirken Gottes auszuhalten, mit dem er uns erhört und nach unserer Bitte tut. Hier wird der Seele gesagt: „Halte dich mannhaft, harre aus; stark sei dein Herz, und halte den Herrn aus“, Ps. 27, 14. Und abermals: „Sei untertan dem Herrn und bete zu ihm“, „und er wird's wohl machen“, Ps. 37, 7, 5. Hier geschieht das, was Jesaja (23, 21) sagt: „Fremd ist sein Werk, das von seiner Hand kommt, damit er sein eigenes Werk ausrichte.“ Und Ps. 103, 11: „So hoch der Himmel ist über der Erde,“ (d. h. nicht unseren Gedanken gemäß) „hat er seine Barmherzigkeit kräftig werden lassen über uns“ usw. Die also, die dieses Wissen von Gott und seinem Willen nicht haben, die tun wie jene, von denen im Ps. 106, 13 u. 24 geschrieben steht: „Und sie hielten seinen Rat nicht aus“, „und achteten für nichts das begehrenswerte Land“. Diese vertrauen nämlich auf ihre fromme Absicht und wännen in ihrer Vermessenheit, daß sie alles in der rechten Weise und so, wie sich's gebührt, suchen und wollen und erbitten. Und wenn das Erbetene nicht so kommt, wie sie sich's dachten, dann brechen sie sogleich zusammen und fallen ab und verzweifeln, in der Meinung, Gott habe entweder nicht auf sie hören wollen oder er wolle ihnen das Erbetene nicht gewähren. Statt dessen sollten sie um so zuversichtlicher hoffen, je mehr sie sehen, wie alles so ganz anders kommt, als wie sie sich's gedacht haben. Denn sie sollten doch wissen, daß sie Staub sind und daß der Mensch wie Gras ist. Aber nein, sie wollen sein wie Gott und wollen ihre Gedanken nicht unter, sondern neben Gott stellen, als wären diese ihm vollständig gleichförmig, nämlich auch vollkommen. Das ist so wenig bzw. noch weniger möglich als dies, daß der Lehm, der sich seinem Wesen nach für einen Wasserkrug und für irgendein Gefäß eignet, nun in seiner augenblicklichen Gestalt der künstlerischen Form und Vorstellung entspricht, die in dem Töpfer ist und die er nun in den Lehm hinein zu schaffen sucht. Toren vielmehr und stolz sind solche und kennen weder Gott noch sich selber. So sagt Jesaja (64, 8): „Und nun, o Herr, du bist unser Vater, wir aber sind Ton, du bist unser Bildner und wir alle sind die Werke deiner Hände.“ Diejenigen also, die den Geist nicht haben, weichen den Werken Gottes aus und wollen sie nicht geschehen lassen, sondern wollen sich selbst bilden. Wer aber den Geist hat, dem wird durch ihn geholfen. Darum verzweifeln solche nicht, sondern vertrauen, wenn sie merken, daß das Gegenteil von dem geschieht,

was sie mit aufrichtigem Herzen erlebt haben. Gottes Werk muß nämlich verborgen und unverstanden bleiben, wenn es geschieht. Es wird aber nicht anders verborgen als unter einer unserem Begreifen und Denken widersprechenden Gestalt. Daher sagte Gabriel zur Jungfrau: „Der Heilige Geist wird über dich kommen“ (Luk. 1, 35), d. h. es wird kommen, was über dein Denken geht, „und die Kraft des Höchsten wird dich umschatten“, d. h. du wirst es nicht begreifen, darum frage auch nicht, wie es geschieht. So nämlich handelte er in seinem eigentlichen Werke, d. h. in Christus. Ihn hat er gerade dann, als er ihn verherrlichen und in sein Königtum einsetzen wollte, wie es der fromme Gedanke aller Jünger so glühend wünschte und erwartete, ganz im Gegenteil zuerst sterben, zuschanden werden und in die Hölle fahren lassen. So hat er auch den heiligen Augustin nur noch viel tiefer in Irrtum fallen lassen, den Bitten seiner Mutter zuwider, um ihr ihn dann über alles Wünschen zu geben. So macht er es mit allen Heiligen.

(Übertragung aus Ficker II, 202, 12–204, 22.)



## Gebet und Kreuz

Zu Luthers Auslegung von Röm. 8, 26, aus der Römerbriefvorlesung des Jahres 1515/16. Von Walther v. Loewenich, Erlangen.

Luthers gewaltiger Durchbruch durch sein katholisches Erbe wird uns vielleicht nirgends so deutlich wie in seiner Römerbriefvorlesung von 1515/16. Scholastik und Mystik beanspruchen noch Raum in ihr, aber sie beherrschen nicht mehr das Feld. Überall sprengt das Neue die überlieferten Formen und Anschauungen. Durchbruchscharakter trägt auch die Auslegung der Stelle Röm. 8, 26, die uns hier beschäftigen soll.

Geht man ihr aufmerksam nach, so merkt man genau, wie Luther mit dieser Stelle gerungen hat, um ihr das Letzte abzugewinnen. „Wer hätte glauben mögen, daß diese Worte so tief seien?“ ruft er mitten in seinem Kampf mit dem Texte einmal aus (Si II, 205, 24f.<sup>1</sup>). Die Tiefe des Wortes zwingt ihn zu immer neuem Nachdenken. Nachdem er bereits eine in sich geschlossene Auslegung

---

<sup>1</sup> Si bezeichnet die Ausgabe von Ficker, II die Scholien.